Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 16

Artikel: Wie erlebe ich die Schule als Schulpflegepräsident? : Vortrag
Autor: Baccini, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533899

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie erlebe ich die Schule als Schulpflegepräsident?*

Peter Baccini

Vorbemerkung des Autors

Die hier veröffentlichte Fassung ist eine nachträgliche Übersetzung eines Vortrages in lozärnischer Sprache. Ich lege Wert auf die Feststellung, dass diese Darstellung persönlicher Erlebnisse und jene anderer Schulpartner eingebettet waren in eine Reihe von dramaturgisch verarbeiteten Situationen in und um die Schule. Es ging nicht um eine ausgewogene und differenzierte Vorstellung einer Rolle, sondern um die bewusst subjektive Schilderung eigener, willkürlich ausgewählter Erfahrungen.

1. «Voredraa schtoo»

Einer, der präsidiert, steht vorne. Er sollte den Überblick haben, «druus cho». Ein Schulpflegepräsident sollte wissen, warum und wie man die Schule pflegt. Wissen Sie, was ein Schulpfleger und ein Zitronenfalter gemeinsam haben? Einige von Ihnen kennen den Witz, den andern liefere ich die Antwort: Haben Sie schon einmal einen Zitronenfalter gesehen, der Zitronen faltet?

In jedem Witz steckt ein Stück Wahrheit. Wie gross und wie teuer die Schule sein darf, was und wie man alles in dieser Schule machen soll, das bestimmen in erster Linie die *Professionellen,* das heisst ausgebildete Pädagogen und Schuladministratoren, als Erziehungsräte, Sekretäre und Sachbearbeiter des Erziehungsdepartementes, Rektoren, Lehrer, Schulverwalter und Inspektoren. Sie alle setzen die Jalons und sorgen dafür, dass wir den richtigen Weg gehen.

Wie man in der eigenen Gemeinde die Schule pflegen soll, dafür sorgen die *Milizler.* Das ist gut schweizerisch und vernünftig. In gleicher Weise gilt dies für den Kirchenrat und die Feuerwehr. Ein Feuerwehrmann wird zuerst ausgebildet, bis er die gemeindeeigene Motorspritze selbständig bedienen kann. Er darf üben für den Ernstfall. Schulpfleger wird man im «Do-it-yourself»-Verfahren. Eines schönen Tages ist man Schulpfleger. Zuerst liest man den grünen Behelf, dann noch das Erziehungsgesetz, und in den ersten Sitzungen beschränkt man sich aufs Zuhören. Es gibt ja solche, die schon länger dabei sind. Die verstehen das Geschäft bereits besser. Und schliesslich ist man auch einmal in die Schule gegangen.

Ich ging noch mit der Schiefertafel zur Schule, wie mein Vater und mein Grossvater. Mein Grossvater hat mir bei den Hausaufgaben über die Schulter geschaut und gemeint: «Diese Dreisatzrechnung habe ich auch schon lösen müssen, nur war zu meiner Zeit der Anken billiger.» Meine Kinder haben jetzt Taschenrechner, Partikel und Realien.

An sechs bis sieben Abenden pro Jahr soll ich mir in der Schulpflege, zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen, eine Meinung bilden über Wochenstundentafeln, Leitideen der Volksschule, Französischunterricht, Handarbeit, Klassenlager, Schulbusbetrieb, Lehrerqualifikationen und Lehrerwahlen.

Eigentlich bin ich nicht so sicher, ob ich immer genug «druus chöm», um vorstehen zu können, wenn die Schule gepflegt wird.

2. «Hindedraa schtoo»

In unserer Gesellschaft gehört es zur Aufgabe der politischen Parteien, Kandidaten für öffentliche Ämter auszuwählen und zu nominieren. Auch Schulpflegerinnen und Schulpfleger müssen ausgewählt werden.

Wenn an Parteiversammlungen mehrere Geschäfte zu behandeln sind, so steht die Schulpflege meistens am Schluss. Notfalls könnte man es auch verschieben. Es heisst dann gewöhnlich: «Wir sollten noch jemanden in die Schulpflege nominieren, der Kari ist zurückgetreten.» Es ist auch kein wichtiges Geschäft, denn mit einer Schulpflege kann man keinen Staat machen. Eine Ortspartei wird auch nicht daran gemessen, wieviel sie für die Schulpflege leistet, sondern wieviele Stimmen sie in den Einwohner-, Gemeinde-, Gross-, Regierungs-, National- und Ständeratswahlen zusammen-

* Referat, vorgetragen an der 47. Kantonalen Erziehungstagung Luzern am 12. September 1984 in Emmen zum Thema «Wie erlebe ich die Schule?».

tragen kann. Hier werden die Kräfteverhältnisse ermittelt. Was eine Schulpflege macht, ist meistens von geringem Interesse. Selten erhält man als Schulpfleger eine Einladung von einer Ortspartei, um über die Anliegen der Gemeindeschulen zu informieren und zu diskutieren. Was die Leute interessiert sind Strassen, Zonenpläne, Kanalisationen, Sportanlagen, Steuern; alles wichtige Themen, die besprochen werden müssen.
Für mich jedoch sind alle Entscheide über jene Ideen und Sachen, die unseren Kindern in den Kopf, ins Herz und in die Hände gelegt werden, mindestens ebenso wichtig. Die Schule ist viel zu bedeutsam, als dass man sie ausschliesslich Erziehungsräten und Lehrern überlassen könnte. Eine faule und unfähige Schulpflege kann zwar wenig Geschirr zerschlagen, denn nach luzernischem Erziehungsgesetz hat sie einen Vormund, den Bezirksinspektor, der das Schlimmste verhüten muss.
Schaden kann der Partei also höchstens ein schlechter Rat, wo immer dieser Rat auch sitzt, aber nie ein schlechter Pfleger. Man muss überall Prioritäten setzen können, wenn man mit begrenzten Mitteln weiterkommen will. Mir fällt nur auf, dass es kleine politische Gruppierungen gibt (sie haben oder geben sich Namen wie oppositionell, progressiv, revolutionär, alternativ), die eine Vertretung in der Schulpflege oder die Rolle der Schulbehörde viel höher einstufen.
Ich frage mich manchmal, ob jene, welche jetzt hinten anstehen, besser begreifen, wo man Einfluss nehmen sollte, damit man später einmal ganz vorne stehen kann.

3. «Gägenöber schtoo»

Vor mir liegt ein Stoss Bewerbungen für eine freie Lehrstelle. Darunter finden sich ganz bescheidene Anfragen, die nur eine Seite beanspruchen. Es gibt aber auch mehrseitige, farbig gestaltete und schön eingebundene Prospekte. Von einigen Bewerbern kenne ich schon die Stimme. Sie haben mir telefoniert. Nun soll sich jedes Schulpflegemitglied zuerst allein mit all diesen Unterlagen auseinandersetzen. Dann kommen wir zusammen und beraten, welche der Bewerberinnen und Bewerber wir zu einem Gespräch einladen wollen.
Schon vor der Stellenausschreibung hat sich die Schulpflege über jene Kriterien geeinigt, welche Frau X oder Herr Y erfüllen müssten. Aber es melden sich ja nicht nach unseren Kriterien genormte Lehrmaschinen, sondern Menschen. Ich freue mich auf das erste «Gegenüberstehen»«. Es ist jedesmal spannend, manchmal mit positiven Überraschungen gespickt, manchmal auch mit Enttäuschungen vermischt. Ganz am Schluss gibt es keine Noten, sondern nur ein Ja oder Nein, für beide Parteien.
Wir selektionieren und werden selektioniert. Wir selektionieren jene, die nachher unsere Kinder selektionieren. Wir werden von jenen ausgewählt, die an unsere Schule und in unsere Gemeinde kommen möchten.
Ich ertappe mich selbst dabei, wie ich wie ein kleiner Verkehrsdirektor meine Gemeinde vorstelle, als ob es darum ginge, im nächsten Jahr Tausende von Japanern in unserem Schulhaus zu verheiraten.
Ich spüre auch, wie mein Gegenüber versucht, sich in der siebenköpfigen Schulpflege zurechtzufinden. Mit einem von sieben sollte man sprechen, während man von den andern sechs beobachtet wird. Am Schluss die übliche Verabschiedung mit dem Hinweis, dass man sich gegenseitig noch Bescheid geben wolle.
Zurück bleibt eine Schulpflege mit vielen Eindrücken, mit Sympathien und Antipathien. Alle vorher aufgestellten schönen Kriterien sind für kurze Zeit wie weggeblasen. Es ist viel schwieriger, mit einer siebenköpfigen Schulpflege aus vier Bewerbern einen auszuwählen, als wenn ich alleine aus dreissig Kandidaten jemand an die erste Stelle setzen müsste. Es geht ja nicht darum, einen Mehrheitsentscheid zu finden. Wir sind dann eine gute Schulpflege, wenn es uns gelingt, uns gemeinsam für eine Lehrkraft zu entscheiden. Gerade eine *neue Lehrkraft braucht das Vertrauen der ganzen Schulpflege.*
Eine Gemeinde wählt einen Lehrer, ein Lehrer wählt eine Gemeinde. Zuerst stehen wir einander gegenüber, dann wollen wir miteinander gehen. Nach einem Anstellungsgespräch fragte ich einmal einen frisch aus dem Seminar kommenden Junglehrer, warum er eigentlich unsere Gemeinde an die erste Stelle setze. Seine Antwort: «Das Gespräch mit der Schulpflege hat mir hier am besten gefallen.» Diese Antwort hatte ich nicht erwartet. Es wurde mir aber bewusst, dass ich mich als Schulpfleger sehr wenig mit dem Werdegang zum Lehrer be-

schäftige. Wie wird heute ein Meitschi zur Lehrerin und ein Bub zum Lehrer?
Ich sollte es eigentlich wissen.

4. «Zäme sitze»

Leitidee Nr. 36 für die Volksschulen heisst *:
«Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern ist im Sinne der Leitideen derart zu gestalten, dass der Schüler die Gemeinsamkeit der Bemühungen von Eltern und Lehrer um seine Bildung und gesunde Entwicklung erlebt. Die Initiative für den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Eltern soll, falls dies nicht spontan zustande kommt, vom Lehrer und von der Schulbehörde ausgehen.»
Es ist heute relativ einfach, die Eltern zu einem Schulbesuch zu bewegen. Die Lehrkräfte organisieren sogar Schulbesuchswochen. Vielleicht ist man froh, nicht allein ins Klassenzimmer treten zu müssen, wo man einen Moment von vielen Augenpaaren kritisch gemustert wird. Natürlich steht das Interesse am eigenen Kind im Vordergrund.
Den zweiten Schritt zu machen, nämlich mit anderen Eltern zusammen etwas für die Schule als Ganzes zu tun, scheint nach wie vor sehr schwierig zu sein. Hier spüre ich, wo die Grenzen unserer Volksschule gesetzt werden. Wir haben noch sehr grosse Mühe damit, und vielfach schaffen wir es nicht, nämlich Eltern, Lehrer und Schulbehörde an einen Tisch zu bringen, «zämez'sitze», um unsere Anliegen auszusprechen, um dem andern zuzuhören. Es heisst dann jeweils: «Besser Abstand halten» oder «Die machen ja sowieso, was sie wollen», oder «Dem kann man ja sowieso nichts sagen». Dann sitze ich hier, ich armer Schulpfleger und frage mich: «Was will ich eigentlich, etwa diese Gesellschaft verändern?»
Die privat organisierten Elternvereinigungen sind sicher auch eine Reaktion auf diesen Mangel. Dass es diese Vereinigungen gibt, freut mich. Ihre Existenz zeigt mir aber auch, dass die Schulpflege noch weit davon entfernt ist, ihre wichtigste Aufgabe zu erfüllen.
Unsere Schule ist immer noch die Schule einer kleinen pädagogischen Elite fürs Volk. Ich anerkenne die Leistung dieser Elite, wir alle verdanken ihr sehr viel, wir werden sie auch in Zukunft nötig haben.

* «Leitideen für die Volksschule» der IEDK vom März 1984.

Ich möchte jedoch die Verantwortung für die Schule anders aufteilen. Ich möchte *eine Schule der Eltern für ihre Kinder,* unterstützt durch die Elite der Pädagogik. Dies ist die Utopie eines Schulpflegers aus Römerswil.

5. «Hindenie sitze»

Die eigentliche Schule findet noch immer in der Schulstube statt. Ich mache einen Schulbesuch und setze mich ganz zuhinterst ins Klassenzimmer, um zu sehen und zu hören. Ich kenne die meisten Kinder, und die meisten Kinder kennen mich. Sie vergessen auch schnell, dass ich unter ihnen bin. Die Herkunft der Kinder erkenne ich auch an ihren Hinterköpfen. Die Schule bringt sie zusammen. Jede Klasse ist etwas Neues. Das Wort «Chancengleichheit» kommt mir in den Sinn, und ich muss schmunzeln.
Vorne steht der Lehrer und arbeitet mit den Kindern, manchmal fröhlich, manchmal ungeduldig, manchmal wie ein Zauberer, manchmal wie ein König, und hie und da auch wie ein griesgrämiger Schalterbeamter. Dort vorne steht ein Mensch, der mein Kind von Montag bis Samstag mehr sieht als ich als Vater. Ich habe zusammengezählt. Der Lehrer bringt es auf über zwanzig Stunden, ich nur auf zehn. Was macht er, was mache ich in dieser Zeit mit dem Kind?
Sicher ist, dass an jedem Familientisch mit schulpflichtigen Kindern viel von der Schule gesprochen wird; manchmal ist die Schule sogar das alles dominierende Thema. Wieviel wird eigentlich in der Schule von der Familie erzählt?
Nun habe ich mich dabei ertappt, dass ich mich wie ein unkonzentrierter Schüler durch eigene Gedanken habe ablenken lassen. Zurück zum Unterricht! Er beginnt mich zu fesseln. Zusammen mit den Kindern mache ich eine Reise durch die Welt der Zahlen. Ich vergesse dabei, dass ich nur ganz zuhinterst sitze, werde selber zum Schüler, muss lachen über die Spässe von links und rechts, möchte jetzt auch aufstrecken, mitreden. Ich fiebere richtig mit, um etwas herauszufinden. Aha, so ist das. Aber es gäbe noch mehr... Es läutet! Schon vorbei! Ich spüre, dass es den Kindern auch so ergeht. Es war eine schöne Stunde.
Eigentlich gehe ich immer noch sehr gerne in die Schule.